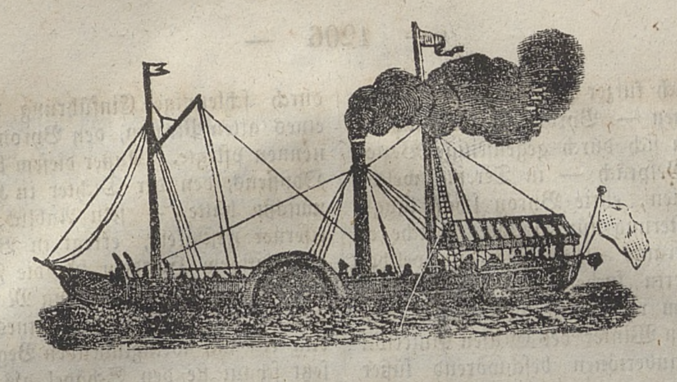
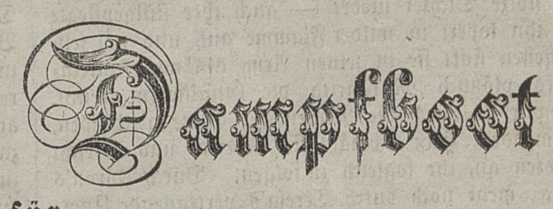
№ 150.

Donnerstag, am 16. Dezember 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Lord Byron in Italien.

Drama in 5 Acten von R. Gottschall.

(Fortsetzung.)

Der erste Act characterisirt den Lord zunächst durch ein vertrauliches Gespräch seines Haushofmeisters Fletcher und des Dieners Tita — neben der Bewunderung seiner heroischen Eigenthümlichkeit spiegeln diese Reden auch in graziösem Anhauch seine äußern, bunten Bizarrerieen — wir hören, daß Byrons unruhige Seele in barocken Lieblingsgegenständen Zerstreuung sucht, und werden durch die kopfschüttelnde Verwunderung der Diener auch über die dermalige Herrin des wilden Hausstandes unterrichtet, über Margarita Cogni, ein venetianisches, wild glühendes Weib, welches mit Leidenschaft an Byron hängt, und ihm in stürmischer Zärtlichkeit in seinen Palast gefolgt ist, den zu verlassen keine Vernachlässigung Byrons sie bewegen konnte. Ihr leidenschaftliches Auftreten unterbricht das Gespräch — sie sucht den Geliebten — verächtlich mißtraut sie der Versicherung Fletchers, daß der Lord auf wildem Meere sich schaukle — in ungläubiger Eifersucht schweifen ihre Augen aus der Vorhalle über die weite See — da landet eine Gondel, der Lord springt heraus — Margarita ihm entgegen. Sein erstes Begegnen gegen sie stellt es fest, daß er ihrer überdrüssig geworden, daß er vergeblich versucht, sie zu überzeugen, wie nach Erkältung seiner durch sie entflammten Sinnengluth eine Geistesvereinung nicht möglich sei — sie erforscht mit verzehrend heißem Blick, mit schwungvoller Angst tiefen Argwohns, ob er eine Andre liebe — seine hingeworfene Antwort läßt auf die Richtigkeit dieser Vermuthung schließen — in steigender Angst vernimmt Margarita, daß Byron gehen wolle — sie fragt: wohin? Gepreßt und eilig wirft er ihr den arglosen Bescheid zu, „auf den Maskenball der Gräfin Benzoni" und verschwindet in der Gondel, sich nebenher gegen die Diener als nachsichtig gütiger Gebieter characterisirend. Margarita bleibt empört zurück — in ihr kommt der rachsüchtige Entschluß zur Reise, dem Grausamen nachzueilen. Die Verwandlung führt uns nun in das prachtstrotzende Gewühl des erwähnten Maskenfestes. Im Gespräch erscheint der alte Graf Gamba nebst dem Grafen Guiccioli, letzterer, auch bereits betagt, Eidam des ersteren. Gamba trotz seinem Greisenalter durch jugendliche Begeisterung für die Sache der Carbonari, die sich für Italiens Freiheit zu stillem Bunde schaaren — Guiccioli enthüllt ein niedriges, jeder Lebensgluth unzugängliches Gemüth, das in sich selbst durch nüchterne Negation alles Erhebenden und Entflammenden versteinte — auch der Besitz Teresa's, Gamba's schöner, blühender Tochter, erregt ihm keinen Stolz, nur Argus-Sorgen. Ein Bote der Oberhütte von Ravenna erscheint maskirt, und ruft durch Mittheilung wichtiger Neuigkeiten den alten Grafen aus Venedig — Guiccioli, den derselbe scheidend gemahnt, sein Kind Teresa mehr zu lieben als sein Vaterland, verlacht im Selbstgespräch die greise Thorheit des Alten, und bekennt sich als Diener der Spionerei gegen die Sache der Freiheit, als herzlosen Beobachter habgierigen Vortheils.

Seinem Abgange folgt nach kurzer Pause aus einem der Seitensäle Teresa's Erscheinen — Byron eilt ihr nach — Beide in Masken erkennen sich durch gegenseitige Beziehungen auf ein früheres Gespräch — in Teresa, welche in griechischer Tracht erschien, ehrte Byron schon längst die poetische Freiheitsbegeisterung für Hellas, welche er den eignen Liedern anvertraute — sie ist's, in welcher Margarita die Nebenbuhlerin suchen muß — vor ihrer weiblichen Hoheit, vor dem rührenden Mißgeschick, das eine so holde Blüthe an den Winter des Grafen Guiccioli knüpfte, sinkt mit den Zaubertönen beschwörend süßer Rede der stolze Dichter nieder — auch ihre stillgepflegte Liebe für ihn lodert in wilder Flamme auf, und mit seligem Vergessen sinkt sie in seinen Arm, als wuthfunkelnden Blicks plötzlich Margarita die Glücklichen trennt. Verhüllt war sie durch die Reihen der Gäste geschlichen, mit schäumendem Haß schmäht sie Teresen und herrscht den Geliebten an, ihr sogleich zu folgen. Durch Byron's Weigerung, mehr noch durch Teresa's vertrauende Unerschütterlichkeit rasend gemacht, ruft sie die Gäste herbei. Unter denselben erscheint auch Graf Guiccioli, der kalt und spöttisch den Lord fordert, welcher mit der schärfsten Ironie des Bedauerns Margariten in dämonischer Macht zum Verstummen zwingt, dem Grafen höhnisch das Duell zusagt, und nach kurzem Abschied unverhüllter Liebe zu Teresa die fast ohnmächtige Anklägerin aus der staunend erregten Gesellschaft hinwegführt. Wenn wir im Situationenwechsel des ersten Actes unsern Helden nach außen hin siegend und übermüthig erblickten, während der Kampf seines Innern nur im Zwiegespräch mit Teresa hervortrat, führt uns der zweite Aufzug sogleich den dichtenden Byron vor — die Erinnerungen seines Lebens toben durch seinen Schöpferdrang; nebelhaft wie die Visionen Ossians ziehen verblichene Gestalten aus der Vergangenheit über die öde Steppe seines Hoffens. Aber der Ruf nach kecker That wird heißlebendig, und an ihn knüpft sich begeisternd Teresa's Liebesgruß — schwelgend in glühendem Traum von ihr, vernimmt der Dichter tiefverletzt aus nahgelegenem Seitengemach Margarita's Jauchzen. Er faßt den Entschluß, sich und die Unselige nicht länger zu quälen, sondern sie noch heut ihrer früheren Lebenssphäre durch energische Entfernung zurückzugeben. Plötzlich meldet Fletcher den Grafen Guiccioli; erstaunt begrüßt in Byron, und acceptirt gleichgültig die vom Grafen durch freigeistige Verachtung des Vorurtheils motivirte Ablehnung des Duells. Guiccioli spricht sogar von einem Preise, um welchen ihm die ungeliebte Gattin feil sei. Hoch horcht der Lord auf, fällt jedoch in wüthendem Abscheu, als der Graf ihn für Teresa's Liebe um geheime Dienste gegen Italiens conspirirende Freiheit angeht. Heftig will er den eisigen Verräther zum Duell zwingen — Fletcher stürzt herbei, entreißt dem Lord das Pistol, Graf Guiccioli entfernt sich in tückischer Gereiztheit, und spricht scheidend den Entschluß aus, Teresen nach Ravenna führen zu wollen. Der heftigen Aufregung seines Herrn begegnet Fletcher durch schleunige Einführung des Capitains Trelawney, eines alten Piraten, den Byron „sein gutes Gewissen" zu nennen pflegte. Außer diesem begrüßt ihn auch ein Grieche Odysseus, den der Dichter in Hellas mit Freundeswärme umfaßt hatte — sein Anblick, vereint mit Trelawneys eiserner Festigkeit, erregt in Byron heiße Anmahnungen zu kräftigem Handeln für die Freiheit — er beschleunigt die beabsichtigte Entfernung Margarita's durch stürmische Befehle für das Anstellen eines Todtenmahls. Margarita eilt mit weinglühenden Begleiterinnen herbei — entsetzt schaut sie den Schädel als Trinkgefäß auf schwarzer Decke — Byron thut ihr mit schmerzlicher Festigkeit den Beschluß der Trennung kund. Sie schäumt, flucht ihm und sich selbst, zückt den Dolch gegen ihn, die Freunde regen aber sein bewegtes Gemüth zu neuer Spannkraft auf, er bleibt unerbittlich, und erklärt, nach Ravenna ziehn zu wollen, um dort Liebesfreiheit und Thatenlust zu genießen — Margarita bleibt betäubt in den Armen ihrer Gefährtinnen zurück. Der dritte Act führt uns nach Ravenna, zunächst in den Schloßgarten des Palastes der Gamba. Byron, der auf Flügeln ungestümer Sehnsucht hineingeeilt, hat Teresen angetroffen. Beide suchen für eine Unterredung aus bewegter Seele einen Zufluchtsort, Teresa erblickt den Eingang einer bewachten Grotte. Der gräflichen Herrin öffnet sich natürlich die Pforte, und so sehen wir denn beim Beginn des Aufzuges Teresen und Byron in das Innere einer phantastisch decorirten, durch Fackeln erleuchteten Felsenhöhle eintreten. Wenige Worte entzückten Wiedersehens gehen dem forschenden Staunen voran, mit welchem die Liebenden das Geheimniß dieser unterirdischen Festlichkeit betrachten — da ertönen Schritte, Teresa erkennt am Gange ihren Bruder Pietro. Er darf nimmer den Lord entdecken, seine Denkungsart ist eine abstract eiserne; er würde dem kalten Begriff einer einmal beschworenen Pflicht den beseligendsten Genuß selbstgewählter freudiger Freiheit opfern. Die zitternde Gräfin drängt Byron, aus Schonung für ihre Liebe sich zu verbergen, sein trotziger Stolz wallt auf; nie war Lord Byron gewohnt, vor einem Menschen feig zu flüchten; endlich aber bringt er dem beängstigten Begehren der gefährdeten Geliebten das unwillige Opfer, und verbirgt sich hinter einem Felsen. Gleich darauf erscheint Pietro Gamba; stolz und strafend gebietet er der Schwester Entfernung aus diesem geweihten Raum, der zur Berathung zwischen ihm und seinen Freunden, den Carbonari's, geschmückt worden; sie zögert betroffen, er ergreift ihre Erregung als Anknüpfung an die Nachricht, daß ihm das gehässige Gerücht den entsetzlichen Verdacht zugetragen, Teresa breche das Band der Ehe durch Liebe zu Lord Byron, den er verachtet. Da erhebt sich das im tiefsten Heiligthum der Seele vom geliebten Bruder gekränkte Weib, und vertheidigt in feurigem Geständniß ihrer berechtigten Neigung zu dem herrlichen Dichter den lebensfrischen Zug des Herzens, dessen glühende Wahl kein frevelhafter Zwang zu fesseln, zu verdammen vermöge. Pietro's Römertugend erstarrt —

Worte des Abscheu's malen den Contrast seiner Lebens-Anschauung, doch mit begeisterter Fassung giebt ihm Teresa im Lebewohl den energischen Abdruck unumstößlich ergriffener Ueberzeugung. Den mißmüthig harrenden Bruder feuert der Eintritt des alten Gamba zu unbeirrter Vorbereitung auf den Rath und die Ankunft der Carbonari an, in Kurzem erscheinen nun die Verschworenen. Pietro giebt Allen ein kühn skizzirtes Bild der Geschichte, des Zweckes ihrer Vereinung. Alle beschließen einen entscheidenden Schlag — man solle sich Ravenna's bemächtigen und daher zunächst den Kommandanten im Gefecht tödten. Da tritt plötzlich ein verhüllter Mann, der lange im Hintergrund geharrt, zwischen die Berathenden — „Marchese Bianco, Kommandant von Ravenna" ruft Alles durcheinander, sämmtliche Waffen richten sich gegen den vermeinten Späher, der mit gehobner Ruhe seinen Mantel wegwirft, und durch stolzes Aufzeigen der Carbonari-Farben die Wüthenden festbannt. Er erläutert mit Entschiedenheit, daß er im Sinn des Fabius gezögert habe, offen in den Bund zu treten, damit er um so sicherer die Schritte der gegen ihn nichts argwöhnenden Gewalt beobachten, berichten, ihnen den Tag nennen könne, an dem offener Kampf am hoffnungsreichsten zu wagen sei. Mit stürmischer Lebendigkeit nehmen ihn nun die Verbündeten in ihre Mitte; sie berathen weiter, wer wohl noch an mächtigen Bundesgenossen für ihre Sache zu finden sein möge; ein Carbonari nennt Lord Byron. Da wallt Pietro's Zorn, heftig schmäht er den Dichter als einen Weiberhelden, einen thatlosen Schwärmer, einen Volksverräther — kaum jedoch ist das letzte Wort der Lippe des Zornigen entflohn, als Byron selbst, von rücksichtslosem, wüthenden Schmerz hervorgerissen, den funkelnden Blick in Pietro's Auge bohrt, — „Lügner," ruft er ihm entgegen. Pietro zuckt zusammen in schmerzhafter Verurtheilung Teresens, deren Anwesenheit sich ihm nun schimpflich erklärt, im Nu jedoch dringt er an der Spitze der Uebrigen gegen Byron ein, ihm den Tod zu geben. Furchtlos donnert der Letztere den Carbonari's ein „Halt" entgegen, und malt in energisch überzeugender, beschwörender Rede den Krampf seiner Seele, thatlos geblieben zu sein, während sein ganzes Denken der Beruhigung durch freie That so bedürftig gewesen — sein Lied aber habe gewirkt für die Sache der Freiheit, und jetzt ergreife er mit Enthusiasmus die Hand der hier berathenen Verschwörung; man solle ihn Carbonari werden lassen — er räume sogleich sein Schloß den Verbündeten ein, und sorge für Waffen.

(Schluß folgt.)

Literatur-Signale.

Von Dr. Ryno Quehl.

[Die Männer des Volkes. — Reform und Reaktion. — Neue Gedichte. — Die Rötscherschen Jahrbücher.] Das eben erschienene zehnte Heft der „Männer des Volkes"*) führt in kräftiger, lebensfrischer und lebenswarmer Darstellung uns wieder drei Männer vor, die sämmtlich — wie verschieden auch ihre geistige Bedeutung und ihr Einfluß auf die Gestaltung deutschen Lebens war und ist — mit Dank und Ehre in deutschen Gauen genannt werden. Voran steht Fichte von H. L. Egidius. Es ist eine schöne und dankbare Aufgabe, ein treues Lebensbild von einem Manne zu geben, der, zugleich Mann des Wissens und Mann der That, ein Freund, Lehrer und Retter seines Volkes war, und in die ersten Reihen gestellt werden muß, wenn von den Kämpfern für die geistige und die politische Freiheit der Deutschen gesprochen wird. Wir wissen es aber dem Verfasser besonderen Dank, daß er sich nicht etwa bloß mit der Erzählung äußerer Lebensschicksale oder einer oberflächlichen Schilderung der Erfolge Fichte's begnügt, sondern daß er gerade der inneren Entwickelung des gottbegeisterten Denkers und Redners besondere Aufmerksamkeit zuwendet und in verständlicher Weise den Hauptinhalt der vorzüglichsten Schriften Fichtes darlegt. O daß seine „Reden an die deutsche Nation," die zur Zeit der tiefsten Schmach Deutschlands auf die sittliche Erhebung desselben mächtigen Einfluß übten, noch einmal mächtig erklingen und viele träge Schläfer und wachende Träumer zu einem frischen, thatkräftigen Leben erwecken könnten! O daß die letzten Verse eines längeren herrlichen Gedichtes des früh verstorbenen Sallet an Fichte, das die „Männer des Volkes" ganz vollständig mittheilen, nicht noch in dieser Stunde eine traurige Wahrheit enthielten:

— — —

„Ihr seid getreten und verdients nicht besser.
Heil Fichte, Dir! Du schlummerst unterm Rasen,
Siehst nicht die faulen Kriecher, faulen Fresser,
Die Feigheit predigen in stolzen Phrasen.
Und die sich nicht auf Lotterbetten dehnen,
Müssen im Dienst des Geists, umsonst verbluten,
Wär' ich ein Weib, ich weinte heiße Thränen,
Ich bin ein Mann, drum peitsch' ich Euch mit Ruthen!"

Aber Gott sei Dank, der Geist Fichtes findet noch Söhne des deutschen Vaterlandes, die seiner würdig sind! So führt Friedrich von Schönthal mit dem Motto: „Der Mann des Rechts nur ist der Mann des Volks" Hermann von Beckerath vor, den Sohn des Webers, den wackeren Streiter für die Rechte des Volkes und die religiöse Freiheit. Karl Buchner aber läßt uns den Geist Jens Lornsen's bewundern, einen der wackersten Helden Schleswig-Holsteins, der zwar schon lange vor dem Ausbruch des jetzigen Kampfes der Herzogthümer auf fremder Erde gestorben und begraben ist, dessen Andenken aber noch heute die Schleswig-Holsteiner begeistert, daß sie nicht müde werden, im Kampfe für die Erhaltung ihrer Nationalität und ihrer Verfassung muthvoll auszuharren. (Forts. folgt.)

*) Das interessante Unternehmen Johann Valentin Meidingers in Frankfurt ist bereits in No. 121. besprochen. „Die Männer des Volkes" erscheinen in Heften, Subscr. Preis f. 12 Liefer. à 8 Sgr., einzeln 12 Sgr.

Reise um die Welt.

. Mit dem Kommen der Cholera scheint es doch noch nicht solche Eile zu haben, wie man erst fürchtete. So heißt es in einem Briefe eines Warschauer Kaufmanns v. 11. Decbr.: „Nachdem ich Alles ausgeforscht, was Sie zu wissen wünschen, beeile ich mich Ihren werthen Brief vom 1/6 d. M. zu beantworten. Die Cholera wird bei uns nicht erwartet und befürchtet. Gewiß hat zur Verbreitung der Nachricht von ihrem Anzug bei Ihnen die hier vorgegangene medizinal-amtliche Anweisung, wie man sich bei der Cholera zu verhalten habe, beigetragen, denn es ist hier sonst Alles ruhig und weder dergleichen Krankheits- noch Sterbefälle eingetreten u. s. w."

. Am 4. Decbr. war im Königl. Schlosse zu Berlin für die höchsten Herrschaften, aber doch auch vielen Kunstfreunden aus allen Ständen zugänglich, ein schönes Glasgemälde aufgestellt, welches unter der Aufsicht und Angabe des kunstsinnigen und kunstfertigen Major v. Falkenstein durch den akademischen Künstler Hrn. Zepker in Berlin, auf Befehl Sr. Majestät des Königs für die Marienkirche in Danzig angefertigt worden, die bereits durch die Municifenz unseres Monarchen mehre dergleichen Gemälde als Fensterschmuck erhalten hat.

. Jenny Lind hat sich verpflichtet, von jetzt an bis zum Mai einmal wöchentlich auf dem Königl. Theater in Stockholm aufzutreten gegen Erhöhung der Preise um die Hälfte und den dritten Theil der Netto-Einnahme. Sie hat dabei ihren ganzen Antheil an dem Ertrage zur Begründung einer Schule zur Ausbildung von Zöglingen für das gedachte Theater bestimmt. Am 3. Decbr. trat sie zuerst in der „Regimentstochter" auf und es war bei der Kasse ein solches Gedränge von Menschen, daß die bewaffnete Macht einschreiten mußte. Man bezahlte Parquet-Billette mit 25 bis 100 Thlr. Banco.

. Kürzlich wurde von der Rathskammer des Düsseldorfer Landgerichts eine Klage der Gräfin Hatzfeld gegen ihren Gatten auf 26,000 Rthlr. Vorschuß für Prozeßkosten in der reciproce gegen ihn erhobenen Ehescheidungsklage verhandelt. Nach dem jetzt erfolgten Urtheil ist die Summe von 26,000 Rthlr. auf 500 Rthlr. ermäßigt und dieser Betrag der Gräfin zugebilligt. Der Unterschied ist freilich erheblich.

. Zu nicht geringem Bedauern der patentirten Händler veröffentlicht Hr. Apotheker Ohme in Wolfenbüttel die Bereitungsart der Electricitäts-Ableiter, die sich so heilsam gegen Rheumatismus u. s. w. erweisen. Dieselbe ist folgende: „Man nehme ein Stückchen unverzinntes Eisenblech oder ein Stückchen Pappe von beliebiger Form, überziehe dieses mit Leinwand oder Seide, bestreiche es mit Leim und wende dasselbe in Eisenfeilspänen um, die durch längere Berührung mit einem kräftigen Magnete selbst magnetisch gemacht sind."

. Aus dem Hildesheimschen wird ein merkwürdiger Kriminalfall gemeldet: Im Jahre 1837 wurde zu Hohenhameln im Amte Peine der Maurer Bodenstedt als muthmaßlicher Urheber einer Feuersbrunst eingezogen, und nach erfolgtem Geständnisse zum Tode verurtheilt, indessen zu lebenslänglicher Kettenstrafe begnadigt. Mehrere Jahre später gab sich ein junges Mädchen als Anlegerin des Feuers beim Amte an; die Untersuchung ward wieder aufgenommen und ergab, daß zwar das Mädchen gelogen hatte, daß aber Bodenstedts Geständniß durch harte Behandlung erpreßt worden war. Der Unglückliche ward nach zehnjähriger schrecklicher Haft wieder auf freien Fuß gesetzt, und das wider ihn abgegebene Erkenntniß lautet nun, wie man vernimmt, auf Entbindung von der Instanz. Dieser schreiende Fall, welcher wenigstens das Eine beweis't, daß bei der geheimen Justiz ein Unschuldiger so behandelt werden kann, daß er sich lieber zu einem todeswürdigen Verbrechen bekennt, als diese Behandlung noch länger erträgt, ist gerade zur rechten Zeit an's Licht gekommen, um die Vertheidiger eines öffentlichen Gerichtsverfahrens in der neuen Ständeversammlung zu wiederholten Anstrengungeu gegen die alte Inquisitionspraxis anzuspornen.

. Im Pariser Odeon-Theater gab man am 1. Decbr. mit großem Beifall ein neues Stück, das „Les Geais" heißt und folgenden Stoff behandelt: Ein sogenannter Blaustrumpf machte ungeheures Furore im Faubourg St. Germain, in der Literatur u. s. w. Alle Welt hielt ihn für ein wahres Universalgenie à la Sand u. s. w. Da kommt es endlich an's Licht, daß dieser weibliche Shakespeare einen armen Teufel von Schriftsteller im Schuldgefängniß gefangen hielt und alle seine Manuscripte auf eignen Namen und Rechnung drucken ließ. Der Verfasser des Stücks hat sich Vattrin genannt.

. Man schreibt aus Berlin: Es sind binnen fünf Monaten bis jetzt hier über 150,000 Pfund Pferdefleisch verkauft worden, und zwar zum Preise von 2 bis 1 Sgr. pr. Pfd., während Ochsenfleisch das Dreifache kostet. Die Pferdeschlächtereien stehen unter thierärztlicher Kontrolle, über die Gesundheit des Genusses von Pferdefleisch herrscht kein Zweifel mehr, und hoffentlich verschwinden bald die abgetriebenen bis zum letzten Athem gemarterten Pferde von unsern Straßen, da Jedermann das Mittel kennt, sie bei menschlicher Behandlung immer zu verwerthen.

. In Brieg hat sich eine Geschichte ereignet, die zwar schon öfters im Laufe der Jahrhunderte vorgekommen ist, aber demungeachtet wieder die Lachmuskeln in Bewegung setzt. Eine Familie daselbst hatte sich einen Hasen aufgezogen, und war, da sie vernommen, daß ein geschossener Hase besser schmecke, als ein geschlachteter, mit dem Thier auf das Feld hinausgegangen, wo der Hase an einen Pfahl gebunden und so erschossen werden sollte. Der unglückliche Schütze aber traf nicht den Hasen, sondern das Band, und der glückliche Hase lief zum Schrecken seiner Pflegeeltern mit schnellen Sprüngen davon.

. In Hannover, wo es sich auch in anderer Beziehung recht niedlich lebt, haben die Diebe alle öffentlichen Kassen in besondere Affektion genommen. So sind in kurzer Zeit trotz aller Schildwachen in Waffenröcken und Pickelhauben die Postkasse, die Königl. Theaterkasse, die Eisenbahnkasse, die Packhofskasse und sogar die Polizeikasse bestohlen worden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  Dampfboot.

№ 150. Am 16. Dezember 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die resp. Abonnenten der in unserm Verlage erscheinenden Zeitschriften.

Da die Königl. Post-Anstalten nur dann Bestellungen auf Zeitschriften machen dürfen, wenn das Abonnement wirklich erneuert worden ist, so erlauben wir uns beim Herannahen des neuen Jahres an gefällige Entrichtung des Abonnements-Betrages zu erinnern. — Das „**Dampfboot**" kostet 22½ Sgr. pro Quartal, für Hiesige der ganze Jahrgang 2 Rtl. 10 Sgr. — Die „**Allgemeine politische (Danziger) Zeitung für die Provinz Preußen**" kostet pro Quartal für Auswärtige 1 Rtl. 11 Sgr. 3 Pf., für Hiesige 1 Rtl. 5 Sgr., der ganze Jahrgang für Hiesige 4 Rtl. — Die „**Landwirthschaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen**" kostet 22½ Sgr. pro Quartal. — Sämmtliche Blätter werden stets am Tage des Erscheinens zur Post gegeben und aller Orten **franco** geliefert. — Den hiesigen resp. Abonnenten werden die Abonnements-Karten vor dem 1. Januar zugeschickt werden. — An die resp. auswärtigen Besteller richten wir die Bitte: ihre Bestellungen möglichst bald bei dem Postamte ihres Wohnortes zu machen, da spät bestellte Exemplare oft nicht mehr vollständig geliefert werden können. **Gerhardsche Buchhandlung.**

Der Geldwucher.

Bereits zu Anfang dieses Jahres brachte die Danziger Zeitung, veranlaßt durch eine Rede des Herrn Commerzienrath Abegg einen längern Artikel über die Gesetze, welche gegen den Geldwucher bestehen. Jetzt hat sich auch der Berliner Freihandels-Verein mit diesem Gegenstande beschäftigt und ist zu demselben Resultate gekommen, das damals von Herrn Commerzien-Rath Abegg aufgestell wurde. Bei der weiten Verbreitung anderer Ansichten über diesen Gegenstand theilen wir daher jene Verhandlung diesmal unsern Dampfbootslesern mit. Der Geldwucher, wurde in der Sitzung des Freihandels-Vereins vom 7. d. M. auf Veranlassung der Bestimmung des neuen Strafgesetz-Entwurfes zum Gegenstand einer lebhaften Besprechung gemacht. Die Ansichten einigten sich dahin, daß ein Fixiren oder Begrenzen des Darlehnszinses durch die Gesetzgebung im Principe nicht zu rechtfertigen, und in der Praxis nicht auszuführen sei. Der Preis eines Darlehns, so wie der eines jeden Gegenstandes im kaufmännischen Verkehr, hängt vom jedesmaligen Verhältnisse zwischen Angebot und Nachfrage ab, und ist also, wie dies Verhältniß selbst, nothwendig sehr schwankend. Innerhalb weniger Monate haben wir den Diskontsatz für bestes Papier in großen Geldmärkten von 2 oder 2½ auf 7½ oder 8 Prozent steigen sehen. Wir haben auch gesehen, wie jüngst in England nur durch ein Stellen des Darlehnszinses, unter Mitwirkung der Verwaltungsbehörden, auf eine bisher kaum gekannte Höhe, einer fast beispiellosen commerziellen Krisis Erleichterung verschafft werden konnte. Die freieste Bewegung des Geldverkehrs, mithin die unbeschränkte Bestimmung der Bedingungen für Gelddarlehne ist der Erwerbswelt durchaus nothwendig. Von höchster Wichtigkeit für jeden Erwerbsmann ist es, ein sicheres Kennzeichen zu haben, welches ihm in jedem Augenblick anzeigt, mit welchem größeren oder geringeren Grade der Schwierigkeit er sich, durch seinen Kredit, Geldmittel zu seinen Unternehmungen werde verschaffen können. Er muß wissen, in welchem Verhältniß das Angebot der Darlehne zur Nachfrage nach denselben steht, damit er wisse, in welchem Verhältnisse die Darlehnsuchenden mit den zur Disposition gestellten Capitalien befriedigt werden können, und er somit bei seinen Unternehmungen die die ihm möglicherweise zu Gebote stehenden Hülfsquellen richtig ermesse. Ein solches Kennzeichen kann er nur in einem mit jedem veränderten Zustandee des Darlehnsmarkts sich verändernden Zinsfuß haben. Sobald es schwieriger wird, alle Darlehnsgesuche zu befriedigen, muß ein Steigen des Zinsfußes die Erwerbsmänner warnen, ihre Geschäfte einzuschränken. Sobald es dagegen schwieriger wird, Darlehne unterzubringen, muß ein herabgesetzter Zinsfuß die Erwerbsmänner reizen, ihre Unternehmungen auszudehnen. Ein künstliches Fixiren des Zinsatzes, den schwankenden Conjunkturen im Darlehnsmarkte zum Trotze, führt nur Verwirrung herbei. Denn dadurch wird dem Gewerbsunternehmer sein Maßstab verfälscht; er steuert nach einem Compaß, der nicht

richtig zeigt, und stößt auf Untiefen, vor denen nichts ihn warnte. Es ist ein Vortheil für den Erwerb, wenn die Menge der angehäuften und Darlehnsweise gebotenen Capitalien so groß ist, daß daraus von selbst ein niedriger Zinsfuß sich herausstellt, mithin Darlehne billig werden. Aber wo die Capitalanhäufung im Verhältniß zur Erwerbsgelegenheit nicht so groß ist, da ist ein künstliches Drücken des Zinsfußes höchst nachtheilig; denn einerseits verhindert es die raschere Anhäufung, andererseits hält es die Capitalisten vom Ausleihen ab. Diejenigen, welche dabei Darlehne überhaupt erhielten, möchten sie für den Augenblick billiger erlangen; doch erhielte der Gewerbsstand im Ganzen und auf die Dauer durch einen künstlich gedrückten Zinsfuß weniger Darlehne überhaupt. Aber in der Praxis läßt sich der für Darlehne gegebene Preis durch Gesetzbestimmungen weder feststellen noch drücken; denn wenn das Gesetz auch verbieten kann, mehr als einen gewissen Zins für Geld zu nehmen, so kann es doch nicht gebieten, Geld für einen gewissen Zins zu geben; der Geldbedürftige muß den vollen Preis bezahlen, oder das Darlehn entbehren, also hat er das stärkste Interesse darin, Wege zur — Umgehung eines Gesetzes aufzusuchen, welches angeblich zu seinem Schutze erlassen, seine Verlegenheit aufs Höchste steigert. Die Unzulässigkeit eines gesetzlich allgemein bestimmten Maximums des Zinses für Gelddarlehne erhellt auch daraus, daß, außer den schwankenden Conjunkturen im Darlehnsmarkt überhaupt, die Prämie für übernommene Gefahr der Nichtwiederbezahlung, welche in jedem einzelnen Falle verschieden ist, und gar keiner allgemeinen Abschätzung fähig ist, beim Zinssatze zu berücksichtigen ist. Der persönliche Credit, dessen Vortheil für die Verwerthung der Capitalien und für Ausbildung des reellen kaufmännischen Geistes, viel zu wenig bei uns gefühlt wird, ist unmöglich, so lange das Gesetz die Freiheit des Vertrages beim Geldleihen beschränkt. Auf welche Weise die bestehenden Gesetze umgangen werden, setzte Herr Stein umständlich auseinander. Neben dem Zinse wird eine häufig wiederkehrende Provision gerechnet; Staatspapiere und Aktien werden hoch über dem Tageskurse gegeben; Hypotheken und Schuldscheine auf einen Dritten ausgestellt, werden tief unter dem Nennwerthe gekauft; der Geldsuchende muß, da er nicht den natürlichen Zins direkt geben darf, ihn indirekt, nämlich nach einer für ihn verderblichen Kürzung der Kapitals-Summe geben, und zwar ohne daß eine vom Strafgesetz erreichbare Handlung begangen wird. Auf diese Weise werden Diejenigen, welche auf persönlichen Credit borgen, viel schärfer gebüßt, als wenn keine Wuchergesetze da wären. Denn da das Gesetz solche Gesetze mit einer gewissen Ehrlosigkeit stempelt, beschränken sie sich auf wenigere Kapitalisten, welche ihr Monopol ausbeuten, indem sie sich, nebst dem Zins und der Assekuranzprämie für die Gefahr der Nichtwiederbezahlung, noch das Risico bei der Gesetzumgehung und dann noch eine Entschädigung für ihre Schande vor ehrbaren Kaufmännern bezahlen lassen. Eine gänzliche Aufhebung aller Wuchergesetze wäre demnach im Interesse der Geldbenöthigten, um das Monopol der jetzigen Gesetzesübertreter zu brechen, höchst wünschenswerth. Es wurde beschlossen, daß der Vorstand eine betreffende Denkschrift an die zur Begutachtung des Strafgesetz-Entwurfs einberufenen ständischen Ausschüsse einreichen solle.

Theater.

Kritisches Patent für den „Rechnungsrath und seine Töchter“ von Feldmann.

„Rechnungsrath und Töchter“ wurden endlich auch von uns gesehen,
Und mit höchlicher Befriedigung, müssen offen wir gestehen.
Sonst gewiß ist's ganz abscheulich, will in aufgeklärten Staaten
Man ganz öffentlich verhöhnen die allweisen Bureaukraten,
Aber Feldmann weiß so niedlich umzugehn mit Schmeichelein,
Läßt zudem auch den Minister so human und edel sein,
Daß wir kein Bedenken tragen, dieses Lustspiel zu empfehlen,
Als ein höchst ergötzlich Späßchen allen Unterthanenseelen.
Der Vertraute des Ministers ist Herr Null, der Rechnungsrath,
Der ein zuckersüßes Weibchen, drei erwachs'ne Töchter hat.
Ganz in Zahlen aufgegangen, weiß die Null gar wohl zu zählen,
Daß drei Töchtern, wenn sie mannbar, jederzeit drei Männer fehlen.
Seine jüngste liebt Herrn Dill, den „geheimen Accessisten“.
„Wenn nur solche Liebesleute nicht zu lange warten müßten“,
Denkt Mariens Schwesterliebe kühn eilt sie zum Herrn Minister
Und, obwohl nicht eingetragen in das Audienz-Register,
Wird vom groben Kammerdiener doch die Kleine vorgelassen —
Weil die christlichen Minister niemals schöne Mädchen hassen.
Was sie bittet, das erhält sie, überdem bekommt sie auch
Unerwartet einen Bräut'gam in dem Accessisten Strauch.
Ueber diesen Strauch läßt Feldmann wunderbarlich Schicksal walten,
Läßt ihn erst im Antichambre leihweis einen Frack erhalten,
Und, obwohl es dem Minister keineswegs verborgen blieb,
Daß Herr Strauch in jüngern Jahren bissige Artikel schrieb,
Läßt er ihn aus höchster Güte doch sogleich jetzt avanciren,
Wobei sehr geschickt Herr Null ihm sein Kind weiß zuzuführen.
Zwei der zarten Töchter wären nun befördert und gebettet,
In der Ehe Hafen aber wird auch Lina noch gerettet.
Denn der Aktuars-Gehülfe Geiser, supplicirend eben,
Wird Herrn Null, dem Rechnungsrathe, just zur Prüfung übergeben.

„Wieviel Sprünge macht ein Hund, will er einen Hasen holen?“
Wird nach ein'gen nähern Daten auszurechnen anbefohlen.
Geiser auf dem Hund beschwört alle Heiligen und Geister —
Und es rettet ihn auch wirklich, Linachen, der Rechenmeister.
Daß ihr Geiser für die Lösung des Exempels reicht die Hand,
Brauchten wir nicht anzuführen, weil es sich von selbst verstand,
Aber köstlich anzuschau'n ist's wie beim Examiniren
Angst und Furcht den armen Geiser durch und durch examimiren.
Kann man das von einem Künstler, wie von Herrn von Carlsberg sehn,
Wird man niemals unbefriedigt aus dem „Rechnungsrathe“ gehn.
Das Ensemble war vortrefflich. — Damen Tanz und Leopold,
Wie Herrn Peg'low, Queisner, Fritze, Allen war die Muse hold,
Ostradt, vielgepries'ner Name uns'rer ersten Tänzerin,
Riß, wie sonst mit ihrem Tanze, heut mit ihrem Spiele hin,
Freilich sagen größ're Kenner, daß dem Tanz und Spiele fehle
Eine kleine Kleinigkeit — jede Spur von einer Seele. —
Auch Herr Ludwig — Kammerdiener und Vertrauter in der Regel —
Gab mit eminenter Treue diesen Kammerdienerflegel. —
Guten Vätern, die geduldig diese Recension gelesen,
Und die im Besitz sich finden von drei männerlosen Wesen,
Wünschen wir, daß ihren Damen, hochbegabt und hochverehrt,
Auch solch edles Männer-Drei-Blatt sei zum Heil'gen Christ bescheert. —
Daß kein Zwerchfell unerschüttert bei dem „Rechnungsrath“ geblieben,
Wird von uns in fidem omnium schließlich hier noch unterschrieben.

(L. S.) Dr. Ryno Quehl.

Kajütenfracht.

— [Benefiz.] Am nächsten Montag wird das schon in No. 148. besprochene Schauspiel „Dorf und Stadt“ zum Benefiz unserer verdienstvollen Künstlerin Mad. Ditt zur Aufführung kommen. Aus Berlin wird der Theater-Chronik jetzt gemeldet: „Das neue vortreffliche Schauspiel: Dorf und Stadt, von Ch. Birch-Pfeiffer wird fortwährend bei dem ungeheuersten Andrang des Publikums gegeben. An drei Abenden fand gar keine Abendkasse statt, da sämmtliche Billets vergriffen waren. Mit diesem Stücke sind die Lindzeiten, aber auch der abscheuliche Billetwucher wiedergekehrt. —

Briefkasten.

1) Mehre Mitgl. d. F. C. Unfehlbar wird an der am 14. d. gemachten hochwichtigen Erfindung die ganze gebildete Welt den lebhaftesten Antheil nehmen. Deshalb wäre aber auch vorzuschlagen, Portrait und Biographie des Pompejaners in der Illustrirten Zeitung zu geben, die Erfindung selbst aber ausführlich in dem Journal of patent inventions mitzutheilen. — 2) An N. ꝛc. der bewußte Vortrag hätte sich allerdings besser für ein Conventikel geschickt, aber demungeachtet kann Ihr Artikel nicht aufgenommen werden. — Gründe begreiflich.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Repertoir.

Donnerstag, den 16. Die Schule der Verliebten. Lustspiel in 5 Akten von Carl Blum. Hierauf: Die Spiele des Ilos und Laomedon, ausgeführt von dem hiesigen Ballet-Personale.

Freitag, den 17. Dez. Aschenbrödel, oder die Zauberrose. Romantisch-kom. Oper von Isouard.

Ausstellung von fertigen Tapisserie-Waaren.

Da der enge Raum meines Ladens keinen Ueberblick meiner fertigen Tapisserie-Waaren gestattet, so habe ich dieselben zur Bequemlichkeit meiner hohen und verehrten Gönnerinnen, deren geneigtem Wohlwollen ich das Bestehen meines Geschäfts verdanke, in einem geräumigen Zimmer des obern Stockwerkes für die Weihnachtszeit aufgestellt und bitte um die Ehre ihres gütigen Besuchs, da sich alle diese Gegenstände zu Festgeschenken eignen

Aug. Zimmermann, geb. Elin,
Schnüffelmarkt und gr. Krämergassen-Ecke.

COLONIA.

Die Feuer-Versicherungs-Gesellschaft „COLONIA" zu Cöln a. R. versichert sowohl Gebäude als bewegliche Gegenstände jeder Art gegen feste, billige Prämien.

Der unterzeichnete, zum Abschluß der Versicherungs-Policen bevollmächtigte Haupt-Agent, so wie die Unter-Agenten für Danzig, Herr **J. E. Rintz, Jopengasse No. 638.**, und für Neufahrwasser Herr Apotheker **F. Prochnow** sind jederzeit bereit, Auskunft zu ertheilen und Versicherungs-Anträge entgegen zu nehmen.

Danzig, im December 1847.

C. F. Pannenberg,
Langgasse № 368.

Wichtige Anzeige für christ-katholische Gemeinden.

Die Gerhardsche Buchhandlung ist durch den Unterzeichneten in den Stand gesetzt, das Werk: „Die zweite allgemeine christ-katholische Kirchen-Versammlung. abgehalten zu Berlin Pfingsten 1847. Stenographischer Bericht, herausgegeben im Auftrage der Kirchenversammlung von Robert Blum und Franz Wigand, Leipzig bei Georg Wigand", statt zu dem Ladenpreise von **20 Sgr.** für den Gemeindepreis von **12 Sgr.** auf Lager zu halten. Bei der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes und in der gewissen Voraussetzung, daß es jede Gemeinde interessiren muß, der ferneren Entwickelung unserer Reform mit aufmerksamem Auge zu folgen, die im obigen Werke gefaßten Beschlüsse zu prüfen und ins Leben zu bringen, bedarf es keiner anderweitigen Aufforderung, um sich dies Werk anzuschaffen, was besonders die Aufgabe der resp. Gemeinde-Vorstände sein dürfte.

Danzig, den 15. Dezember 1847.

v. Balitzki.

Ein in der lebhaftesten Gegend der Kreisstadt Bütow belegenes Haus nebst Garten und daran liegendem Gebäude, bin ich veränderungshalber unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen Willens. Zwei Drittel des Kaufgeldes können stehen bleiben.

Nähere Auskunft ertheilt der
Tischlermeister Hasse in Bütow.

Die zweite meiner Quartett-Unterhaltungen findet Sonnabend den 18. December Abends 6½ Uhr, im Saale des Gewerbehauses hieselbst statt, und werde ich mich beehren, folgende Piecen vorzuführen.

Trio für Pianoforte, Violine u. Violoncelle v. F. Mendelssohn-Bartholdy. op. 49. D-moll.
Quartett von G. Onslow. op. 47. C-dur.
Septett v. L. v. Beethoven. op. 20. Es-dur.

Billete à 15 Sgr. sind in der Gerhardschen Buchhandlung und in der Musikalienhandlung des Herrn Nötzel zu haben. An der Kasse kostet das Billet 20 Sgr.

Aug. Deneke, Musik-Director.

Von meinem im Danziger Werder bei Danzig belegenen Rittergute Herrn-Grebin beabsichtige ich mehrere kleinere und größere Parzellen in Erbpacht auszugeben. Namentlich sollen die sehr bedeutenden Wiesenflächen in Herrn-Grebin und in Osterwick auf Verlangen auch in kleinere Parzellen ausgethan werden. Das zu conservirende adliche Rittergut würde circa 5 kulmische Hufen Acker, 2 Hufen Wiesen, Gärten und die nöthigen ganz neuen Gebäude enthalten und kann gleichfalls verkauft, nach Befinden auch verpachtet werden. Die hohe Lage des Landes sichert das ganze Areal vollkommen gegen Ueberschwemmungen, so daß, da die Parzellen scharwerksfrei werden übergeben werden, die Acquirenten die Segnungen der Danziger Niederung theilen, ohne ihre Beschwerden zu erdulden.

Vom 15. November ab, sind die nähern Bedingungen im Wirthschaftsgebäude meines Gutes Herrn-Grebin und im Bureau des Hrn. Justiz-Kommissarius Martens zu Danzig, Jopengasse № 562 einzusehen, woselbst auch Anträge, die verschiedenen Parzellen betreffend, entgegen genommen werden.

Der Besitzer.

Herrn-Grebin, im Oktober 1847.

Von ächtem grosskörnigen **Astrachan-Caviar** erhielt neue Zusendung
F. A. Durand, Langgasse 514, Ecke der Beutlergasse.

Druck und Verlag der **Gerhardschen Buchhandlung** in **Danzig**.